Berliner Münzblätter

Neue Folge.

Organ der vereinigten numismatischen Gesellschaften Deutschlands und Oesterreichs.

Herausgegeben von Emil Bahrfeldt.

No. 301. **Januar 1928.** **XLVIII. Jahrg.**

Die Otto-Adelheid-Pfennige und Anderes.

Von

Senator Dr. Engelke, Hannover.

Zwei Typen von Pfennigen aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts sind es, welche schon oft den Gegenstand heftigen Streites im Lager der Münzgelehrten gebildet haben, die Wendenpfennige, richtiger Sachsenpfennige[1]) genannt, und die Otto-Adelheid-Pfennige.[2]) Die Sachsenpfennige erscheinen zuerst in Funden, die um 970 der Erde übergeben sind[3]), während die Otto-Adelheid-Pfennige zuerst in Funden auftauchen, die etwa 20 Jahre später in die Erde gekommen sind.[4]) Menadier ist der Ansicht, die Otto-Adelheid-Pfennige seien seit 951/952 von König Otto I. (936—973) und seiner Gemahlin Adelheid in Magdeburg geprägt und unter Beibehaltung des Königstitels unter Otto II. und, mit dem Brustbild statt der Kirche, auch noch unter Otto III., also bis 1002 weiter geprägt[5]), während Dannenberg in ihnen Goslarer Prägungen des Königs Otto III. und seiner Vormünderin und Großmutter Adelheid aus den Jahren 991 bis 995 erblickt, die mit einigen

---

[1]) Aelterer Typ: Dbg. 1325. Viersäuliger Karolingertempel. Kreuz mit 4 Kugeln in den Winkeln. Statt der Umschriften: Striche, Ringel und Kreuze.

[2]) Aelterer Haupttyp: Dbg. 1167. Kreuz mit O—T—T—O oder O—D—D—O in den Winkeln. Umschrift DIGRΛ × RΘX Kirche. Umschrift ΛTΘΛHLHT

[3]) Berl. Mzbl. 1905 S. 369: Gumowski.

[4]) Dannenberg: Die Deutschen Münzen der sächs. u. fränk. Kaiserzeit I S. 40—60; II S. 520/40; III S. 763/73; IV S. 877—87 (Die Funde). Auch Gumowski a. a. O. S. 369.

[5]) J. Menadier: Insbesondere Deutsche Münzen I S. 138—204. III S. 170—246 und Vorrede daselbst S. I bis XXVIII. Zeitschr. f. Num. Bd. 21 Seite 288—304 und Bd. 35 Seite 70—76.

Abwandelungen bis etwa 1040 fortgesetzt seien.[6]) Eine dritte Ansicht geht dahin, daß die Otto-Adelheid-Pfennige aus einer Eigenmünze der Adelheid stammen[7]), für die neuerdings Buchenau den Harzort Gittelde in Anspruch nimmt.[8]) Alle Gelehrten sind sich aber darin einig, daß es das Silber des Rammelsberges ist, das zu den in überaus großen Mengen geprägten und weit verbreiteten Sachsen- und Otto-Adelheid-Pfennigen vermünzt worden ist, und daß wegen der außerordentlichen Verschiedenheit des Typs und der Prägetechnik die Sachsenpfennige und die Otto-Adelheid-Pfennige nicht aus ein und derselben Prägestätte hervorgegangen sein können. Menadier, für den Magdeburg die Münzstätte der Otto-Adelheids ist, legt die älteren Sachsenpfennige nach Merseburg, Dannenberg und P. J. Meier, die die Otto-Adelheids in Goslar geprägt sein lassen, weisen die Sachsenpfennige älterer Art nach Magdeburg. Ebendahin weist sie auch Buchenau, der die Otto-Adelheid-Pfennige nach Gittelde legt.

Mit dem Abbau des Silbers im Rammelsberge wurde unter Otto I. begonnen. So meldet das 63. Kapitel der res gestae Saxonicae des Corveyer Mönches Widukind, deren erste bis zum Kapitel 62 reichende Fassung 958/59, deren Ueberarbeitung unter Hinzufügung des Kapitels 63 in den Jahren 968/69 vollendet wurde. Mag das Kapitel 63 nun einen fertigen Bericht oder, wie andere meinen, leicht hingeworfene, ja zum Teil an den Rand geschriebene Notizen von der Hand Widukinds enthalten, jedenfalls haben wir in ihm eine Aufzählung von Taten Ottos I. vor uns, die in chronologischer Folge die Zeit von 961—969 umfaßt, und die uns — gerade wegen der bei ihr eingehaltenen zeitlichen Reihenfolge — berechtigt, die Eröffnung des Silberabbaues im Rammelsberge in die Jahre 968/69 oder, wenn man ganz vorsichtig sein will, in die Jahre zwischen 964 und 969, also jedenfalls in eine Zeit zu legen, als Otto I. schon Deutscher Kaiser war.[9]) Auch der gewissenhafte Chronist Bischof Thietmar von Merseburg nahm 1016/18 keinen Anstand, die Nachricht Widukinds über den Beginn des Silberabbaues im Rammelsberge unter Otto I. in seiner Chronik zeitlich genau an derselben Stelle zu bringen, wo wir diese Begebenheit bei Widukind aufgezeichnet finden.

---

[6]) Dannenberg a. a. O. I S. 450—56; II S. 703—16; III S. 830—58 und IV S. 958—66. Ueber die Otto-Adelheidfrage vergl. auch in den Berl. Mzbl. Bd. 21 Jahrg. 1905 Seite 162—64, S. 188—191 u. S. 202—206.

Otto I. vermählte sich 25. XII. 951 mit Adelheid von Burgund, wurde 2. II. 962 zum Kaiser gekrönt und starb 7. V. 973. Seine Witwe, Adelheid, führte vom 29. VI. 984 bis 15. VI. 991 zusammen mit der Witwe Ottos II. (973—983), Theophano, nach deren Tode bis 995 allein die Vormundschaft über ihren Enkel Otto III. und starb am 16./17. Dezember 999.

[7]) Luschin von Ebengreuth i. d. Num. Ztg. Bd. 26 S. 359/64.

[8]) Buchenau i. d. Bl. f. Münzfr. 59. Jahrg. 1924 Nr. 1—3.

[9]) Ich schließe mich hier nach sorgfältiger selbständiger Nachprüfung des Textes und der Literatur der Auffassung P. J. Meiers an in „Die Otto-Adelheidpfennige und kein Ende“; Bl. f. Münzfr. 1900 Nr. 10 Seite 139/141.

Diesen beiden älteren Quellen gegenüber verdienen die sehr viel jüngeren Nachrichten, nach denen mit dem Abbau des Silbers im Rammelsberge bereits unter Heinrich I. (918—936) begonnen sei, wenig Glauben. So dürfen wir denn schon auf Grund der Angaben von Widukind und Thietmar mit gutem Recht die Ansicht Menadiers, die Prägung der Otto-Adelheid-Pfennige habe bereits unter dem König Otto I. 951/52 begonnen, als fehlsam verwerfen und zugleich, da Otto II. schon bei Lebzeiten seines Vaters im Jahre 967 zum Kaiser gekrönt wurde, den Prägebeginn der Otto-Adelheids in die Zeit des K ö n i g s Otto III., also in die Jahre 983—996 legen.

Die Zeit des Prägebeginns läßt sich aber noch genauer bestimmen, wenn wir die Funde zu Hilfe nehmen. Hier treten die Otto-Adelheids zuerst zwischen 990 und 1000, und zwar sogleich in großen Mengen auf, wie die Funde von Stolp, Vaalse, Fölhagen, Leetze, Minsk, Olobok, Witzmitz, Polzin, Rudelsdorf und Meisterwalde beweisen, während die vor 990 der Erde anvertrauten Funde, wie insbesondere von Obrzycko, Uszcz, Sieroszewice, Eckstelle im Posen'schen, Karowane bei Breslau, Tempelhof II, Paretz in Brandenburg und Paatzig bei Wollin, die sämtlich der Zeit zwischen 970 und 990 angehören, zwar große Mengen Sachsenpfennige, aber keine Otto-Adelheids enthalten.[10])

Die Otto-Adelheids dürften aber nicht als Vormundschaftsmünzen zu gelten haben. Wenn man während der Kinderjahre Otto III. (983—995) streng den Schein wahrte, daß der König selbstständig handele und urkunde, dann wird man diesen Grundsatz auch bei der für diese Frage so wichtigen Münzprägung nicht verlassen haben.[11]) Der Name Adelheid auf den Pfennigen soll sie nicht als Prägungen kennzeichnen, die unter ihrer Vormundschaft von Otto III. ausgegangen sind, sondern als Pfennige, die aus einer Münzstätte stammen, die der Adelheid zu eigen gehörte. Das beweist auch der Pfennig Dbg. 1977, der nur den Namen der Adelheid, nicht auch den des Königs nennt, wie auch der Pfennig Dbg. 1937, der auf der Vorderseite abweichend von dem gewöhnlicheren Typ mit OTTO ADELDEIDA (Dbg. 1164) nur die Umschrift ADELDEIDA hat, sich in dem Sinne einer Eigenmünze der Adelheid recht wohl verwerten läßt. Ferner dürfte der Hinweis nicht ohne Bedeutung sein, daß der dem älteren Haupttyp der Otto-Adelheid-Pfennige Dbg. 1167 recht gleichartige Magdeburger Pfennig Dbg. 639 da, wo bei den Otto-Adelheids der Name Adelheid steht, nämlich auf der mit dem Bild einer Kirche versehenen Seite, die Bezeichnung des Prägeortes trägt. Das deutet doch sehr darauf hin, daß bei den Otto-Adelheids der Name der Adelheid den Namen des Prägeortes ersetzen soll. Man hat eben absichtlich nicht die Prägestätte, sondern statt ihrer die Münzherrin auf den

[10]) Vergl. hierzu insbes. die Abschnitte über die Funde in Dbgs. D. M. d. s. u. fr. Kaiserzeit. Auch Gumowski i. d. Berl. Mzbl. 1905 Seite 369.

[11]) Menadier: Deutsche Münzen. Bd. III S. 245/246. Luschin v. Ebengreuth i. d. Num. Zeitschr. Bd. 26 S. 359/64.



Pfennigen genannt, um ihnen von vornherein ein möglichst großes, ich möchte fast sagen internationales Umlaufgebiet zu sichern. Der Name des Königs auf den Pfennigen soll lediglich den Dank der Adelheid an den König für die Verleihung des Münzrechts zum Ausdruck bringen und zugleich erweisen, daß diese Münzen mit Zustimmung des Königs gemünzt, auch an Schrot und Korn den königlichen Geprägen gleichwertig sind.

Aus welcher Münzstätte sind nun aber die seit 990 geprägten Otto-Adelheid-Pfennige, die wir richtiger Adelheidpfennige nennen sollten, hervorgegangen? Ich möchte mich in der Beantwortung dieser Frage Dannenberg und P. J. Meier anschließen, die für Goslar als Prägeort der Otto-Adelheids eingetreten sind. Als man kurz vor 970 mit dem Abbau der Silbererze des Rammelsberges begann, werden es Hörige des von der Königspfalz Werla abhängigen, ganz nahe der späteren Pfalz Goslar gelegenen königlichen Forst- und Gutshofes gewesen sein, die unter Aufsicht des königlichen Forst- und Gutsverwalters im offenen Tagebau auf königlichem Grund und Boden die Erze brachen, sie hüttenmäßig verarbeiteten und so in mehreren aufeinander folgenden Prozessen zu Feinsilber verschmolzen. Das Feinsilber wanderte zunächst wohl in die Münze zu Magdeburg und wurde dort zu dem neuen Typ der Sachsenpfennige vermünzt, mit deren Prägung — den Funden nach zu urteilen — um 970 begonnen sein muß. Aber schon bald wird man die Silbererze, soweit man sie durch angelegte offene Gruben erfassen konnte, abgebaut haben und in die Notwendigkeit versetzt worden sein, zum Tiefbau überzugehen. Da die Hörigen aber den Tiefbau nicht verstanden, wird die königliche Verwaltung Veranlassung genommen haben, durch eine Unternehmergruppe (der die späteren Herren von dem Dike nicht fernstehen) fremde Bergleute am Abhange des Rammelsberges, im späteren Bergdorfe, planmäßig anzusiedeln und ihnen zunächst gegen einen bestimmten Anteil an den gewonnenen Roherzen, zugleich auch gegen Zusicherung persönlicher Freiheit und eigener Gerichtsbarkeit und Verwaltung (die spätere kleine Vogtei über dem Wasser) den Abbau des Silbers in den ihnen bekannten Stollenbetrieb zu übertragen. Zugleich mit der Gründung des Bergdorfes ist für die neue Kolonie dann wohl die durch Ausgrabungen im Jahre 1926 in ihrem Grundriß wieder aufgedeckte Kirche gebaut, die mit ihrer hufeisenförmigen Apsis noch dem Ende des 10. Jahrhunderts angehört.[12]) Erinnern wir uns, daß zu den Otto-Adelheids das Silber des Rammelsberges verwendet ist und daß mit ihrer Ausmünzung kurz vor 990 begonnen sein muß, was liegt da näher, als die Annahme, daß zugleich mit der ganzen Neuorganisation des Rammelsberger-Bergwerkbetriebes, mit der planmäßigen Anlegung des Bergdorfes und Erbauung seiner Kirche auch eine neue königliche Münze dort am Abhange des Rammelsberges oder auf dem nahen Gutshofe des Königs

[12]) P. J. Meier im Br. Magazin von 1926 Spalte 1 ff. Sollte die Kirche auf den Otto-Adelheids vielleicht diese Kirche des Bergdorfs darstellen?

angelegt ist, deren erstes Erzeugnis eben der ganz neue Typ der Otto-Adelheid-Pfennige ist, die als Ausbeutemünzen in die weite Welt gingen und als allbekannte und überall gern gesehene Münzen bis in die Zeit Heinrich III., wie man aus den Funden entnehmen kann, weiter geprägt sind.[13])

Mit der Einrichtung der königlichen Münze zu Goslar wird das meiste Silber dieser neuen Münze zugeführt worden sein. Als man aber bald nach dem Regierungsbeginn Heinrichs III. (1039) von den Otto-Adelheid-Pfennigen zu einem neuen Goslarer Münztyp überging, scheint, worauf P. J. Meier zuerst hingewiesen hat[14]), in der Verwendung des Silbers insoweit eine Aenderung eingetreten zu sein, als man das Silber weniger vermünzte und mehr als früher an die Kaufleute verkaufte. Die Beobachtung P. J. Meiers ist durchaus zutreffend. Es hatte sich in der Zwischenzeit neben der Vereinigung der freien Bergleute, die nunmehr gegen bestimmte an den König zu leistende Abgaben den Bergbau auf eigene Rechnung betrieben, unter ähnlichen Bedingungen auch die Vereinigung der die Erze zum Feinsilber verschmelzenden Hüttenleute entwickelt, und diese Vereinigung wird damals bei dem Könige erreicht haben, daß sie von dem aus dem Münzregal abfließenden Zwange, das sämtliche Silber der königlichen Münze zu einem von der königlichen Verwaltung festzusetzenden Preise zum Kauf anzubieten, befreit wurde gegen Zahlung bestimmter Abgaben, des Schlagschatzes und des Kupferzolles, an die königliche Kasse. Die Folge davon war, daß, da jetzt die Hüttenleute den Preis des Silbers festsetzten und das Silber frei überall hin verkauften, es bald dem königlichen Münzmeister nicht mehr gelang, das zur Vermünzung erforderliche Silber zum annehmbaren Preise zu kaufen, und er daher notgedrungen die Ausmünzung immer mehr einschränkte. Die Befreiung der Hüttenleute von diesem von der königlichen Münzverwaltung ausgeübten Zwange hat dann auch ganz von selbst schon bald dazu geführt, daß der königliche Münzmeister sich der geldlichen Mithilfe der ihm untergebenen Münzer bedienen mußte, um das nötige Silber der Münze zuzuführen, und daß er dafür die Münzer den von ihnen zum Ankaufe des Silbers verwendeten eigenen Kapitalien entsprechend an dem Ertrage der königlichen Münze beteiligte. Das war der Anfang der Genossenschaft der königl. Münzer, die dann in weiterer Entwickelung sich zu der Goslarer Münzergilde umbildete, die in ihrem Siegel neben der Königskrone auch das königliche Schwert führte und so die Erinnerung daran festhielt, daß sie aus einer ursprünglich vom König privilegierten Gesellschaft hervorgegangen war. Das Siegel, das von einer Urkunde der Münzer von 1291 abgenommen[15]), aber an einer

[13]) Vgl. hierzu: P. J Meier i. d. Bl. f. Münzfreunde 1900 Nr. 10 Seite 139—141 und P. J. Meier: Die Stadt Goslar Bd. 7 der Histor. Stadtbilder, Seite 14—17 und S. 32—33.

[14]) P. J. Meier: Die Stadt Goslar Seite 19/20.

[15]) Goslarer N. Bch. II Nr. 421.

Urkunde von 1345[16]) erhalten geblieben ist, zeigt die Brustbilder der Heiligen Simon und Judas, der Hauptpatrone des Domstifts, der Schutzheiligen der Stadt und wahrscheinlich auch der Münzer. Zwischen den beiden Heiligen steht aufgerichtet mit dem Griff nach unten ein kurzes Schwert. Ueber den Köpfen der Heiligen schwebt eine Krone. Inschrift „Sigiillum monetariorum de Goslaria". Das Siegelbild der Münzer erscheint in etwas veränderter Form auf einem halben und ganzen einseitigen Goslarer Pfennig aus dem Funde von Schadeleben bei Aschersleben, der um 1280 der Erde anvertraut ist. Beide Stücke stammen aus der Zeit des Herzogs Albrecht von Braunschweig-Lüneburg, der 1252—79 regierte und als Erbe seines Vaters Ottos des Kindes auch Inhaber des Zehnten von Goslar war. Das Bild auf den beiden Münzen unterscheidet sich von dem Siegel der Münzergilde nur dadurch, daß auf den Münzen statt der Brustbilder die Köpfe der Heiligen Simon und Judas dargestellt sind.[17]) So lehren uns die beiden Pfennige mit ihrem Prägebild, daß die Münzergilde zu Goslar spätestens um 1280 schon das oben beschriebene, an der Urkunde von 1345 hängende Siegel führte.

Daß es sich bei dem von den Hüttenleuten an die königliche Kasse zu zahlenden Schlagschatz nicht um einen Ausfluß des Berg-, sondern des Münz-Regals handelt[18]), darauf weist schon die Bezeichnung der Abgabe als „Schlagschatz". So hörte denn auch die Abgabe des Schlagschatzes auf, als 1407 das Silber an den Goslarer Rat als den derzeitigen Inhaber des Münzregals, zur Ausprägung in der jetzt städtischen Münze abgeliefert werden mußte, „unde wat ock van sulver velle hir aff, dat scholde men unseme muntemester laten to pagimente vor also denghenen wert, alse de lop were", und wurde der Schlagschatz in Gestalt einer jährlichen Abgabe von 20 Gulden vom Rat wieder eingeführt, als 1478 dem Johann Turso und seinen Genossen erlaubt wurde, das aus dem Rammelsberger Bergwerksbetrieb gewonnene Silber in und außer Goslar frei zu verkaufen.[19]) Der Schlagschatz betrug im Anfang des 14. Jahrhunderts für je 2 Blasebälge die Woche 1 Lot Feinsilber.[20]) Als 1367 sich der Goslarer Rat mit Berend von Dornthen über die ihm eingetane Vogtei vertrug, heißt es „dat ek scal upnemen alle dat, dat van der voghedye vallen mach, mit dem scepelhuse muntye unde koppertollen van den hutten."[21]) Hier ist also ganz unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht,

[16]) Daselbst IV Nr. 254 und Tafel VIII Nr. 68.

[17]) Schönemann: Zur vaterländischen Münzkunde. Wolfenb. 1852 Tafel III Nr. 12 u. 16.

[18]) Anderer Meinung P. J. Meier, der die Abgabe des Schlagschatzes aus dem Bergregal ableitet. Vergl.: Die Stadt Goslar, Seite 36 ff.

[19]) C. Neuburg: Goslars Bergbau bis 1552, Hannover 1892 Seite 267—274. Urk. St. Arch. Goslar Nr. 609 und 863.

[20]) Goslarer Urk. Bch. III Nr. 265.

[21]) Ebenda V Nr. 83.

daß der von den Hüttenleuten zu zahlende Schlagschatz eine Folge des Münzregals ist. Und in dem kurfürstlich bayrischen Bergwerksprivileg von 1784 heißt es: „Weil uns auch als regierendem Landesfürsten das Münzregal in unseren Landen allein zustehet, so behalten wir uns weiter vor den Vorkauf an Gold und Silber.“[22])

Der Münzenfund von Zorge.

Im März 1911 gelangte der Posthalter G. Probst in dem kleinen Harzstädtchen Zorge in den Besitz eines daselbst entdeckten Mischfundes von Münzen, darüber er uns folgendes berichtet: Er bestand in

Mainz: *Johann II. von Nassau.* 1397—1419.

Binger Goldgulden.

	Vs.	Rs.
	Stehender Johannes d. Täufer	Rs. Geteilt. Schild Mainz-Nassau, daneben die Schildchen von Cöln und Trier.
1.	IOhIS' · AR = E = P. MA-GVNT'	✠ MO = NETA · OPPI · PINGE = SIS 2 St.
2.	———————	———————E' = SIS 1 St.

Höchster Münzvereins-Gulden.

	Vs.	Rs.
	Stehender Johannes. Wie vorher.	Wie vorher.
3.	IOhIS : AR = E = P'. MA-GVNT	✠ MO = NETA · I · hOEST : SVP' = MO 1 St.

Trier: *Werner von Falkenstein.* 1388—1418.

Gulden von Oberwesel.

	Vs.	Rs.
	Stehender Petrus, an dessen r. Fuße ein Kreuz.	
4.	WERNER' = AREP'. TRE	Rs. Zweifeldiges Wappenschild. ∘ MONET ∘ = ∘ A · NOVA ∘ = VESAL' 1 St.

Diese 4 Gulden waren nur festzustellen; es sind deren aber mehr in dem Funde vorhanden gewesen, die die Finder verschleppt haben oder die sonstwie verloren gegangen sind.

Bremen, Stadt, 14. Jahrhundert:

5. Schwaren (Denar) o. J. Mit dem Schlüssel im Schilde. Rs. Der heilige St. Petrus mit Schwert und Schlüssel. 23 St.
   Jungk, Die Bremischen Münzen, No. 393.

Lübeck, Stadt:

6. Witten mit dem Adler auf jeder Seite. 1 St.
7. Brakteaten. Gekrönter Kopf im Strahlenrande.

---

[22]) Franz Joh. Fr. Meyer: Versuch einer Gesch. d. Bergwerksverfassung des Harzes. Eisenach 1817 S. 131 und Th. Wagner: Corp. jur. met. 1791 Seite 341. Vgl. über den Schlagschatz auch K. Th. Eheberg: Ueber das ältere Deutsche Münzwesen und die Hausgenossenschaft Leipzig 1879 Seite 57—64.